

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
3 (1889)**

15 (3.2.1889)

Norddeutsches Volksblatt.

Abonnement:
 bei Vorausbezahlung frei in's Haus:
 vierteljährlich . . 1 M. 50 Pf.
 für 2 Monate . . 1 „ 50 „
 für 1 Monat 50 „
 excl. Postbefreiung.

**Zeitschrift für freisinnige soziale Reform,
 für Politik und Unterhaltung.**

Expedition: Vant-Wilhelmshaven, Adolfsstraße Nr. 1.

Ersteinst
 jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.
Inserate:
 die viergespaltene Zeile 10 Pf.
 bei Wiederholungen Rabatt.

Die Erhöhung des Marine-Stats und die Werftarbeiter.

Bekanntlich fordert die Regierung zur Vermehrung resp. Ergänzung der Kriegsmarine eine Summe von ca. 160 Millionen Mark und will sie mit dieser Summe innerhalb fünf Jahren 4 Panzerschiffe, 9 Panzerfahrzeuge, 7 Kreuzerfortvetten, 4 Kreuzer, 2 Aviso's, und 2 Torpedodivisionsboote beschaffen. Für den Bau auf den kaiserlichen Werften sind 2 Panzerschiffe, 4 Panzerfahrzeuge und 4 Kreuzer in Aussicht genommen, während die übrigen Fahrzeuge auf deutschen Privatwerften hergestellt werden sollen. Eherlich haben die deutschen Werftarbeiter ein lebhaftes Interesse daran, wenn solche umfangreichen Aufträge seitens der Regierung in so verhältnismäßig kurzer Zeit ausgeführt werden sollen. 160 Millionen Mark sind eine bemerkenswerte Summe; es würden also in jedem Jahre durchschnittlich 32 Millionen Mark den deutschen Werften zugewendet werden. Die auf den kaiserlichen Werften zu bauenden Fahrzeuge würden die Summe von 39 Millionen Mark beanspruchen, so daß innerhalb der nächsten fünf Jahre immerhin noch 24,000,000 Mark pro Jahr den deutschen Privatwerften zufließen. Da die Zahl der Privatwerften, welche im Stande sind, den Bau von Kriegsschiffen auszuführen, nur eine geringe ist, so würden den einzelnen dazu geeigneten Schiffbauanstalten ganz bedeutende Aufträge zu Theil werden und es fragt sich, ob dieselben im Stande sind, mit den verfügbaren Arbeitskräften allseitig diesen Aufträgen in befriedigender Weise nachkommen zu können.

Nach übereinstimmenden Berichten sind die deutschen Werften zur Zeit reichlich beschäftigt, so daß der Neubau von größeren Dampfern für die deutsche Handelsflotte vielfach englischen Werften übertragen werden mußte, weil die gewünschte Lieferungsfrist seitens seiner deutschen Werft innegehalten werden konnte. Es ist also anzunehmen, daß das verfügbare, im Schiffbau geschulte Arbeiterpersonal in der Hauptsache in Beschäftigung ist, eine nennenswerte Reservearmee hier also nicht zur Verfügung steht. Dafür spricht auch das vergebliche Bemühen der kaiserlichen Werften, tüchtige Schiffbauer heranzuziehen, um den Arbeiterstamm der Staatswerften zu komplettieren. Auch seitens der Privatwerften wird über den Mangel an tüchtigen gelerntem Arbeitern geklagt. Es ist also eine feststehende Thatsache, daß über Nacht nicht die benötigten Arbeitskräfte beschafft werden können, welche diese plötzlich verlangten umfangreichen Arbeiten in der üblichen Arbeitszeit zu bewältigen im Stande wären. Man wird seine Zuflucht entweder zu ausländischen Arbeitskräften nehmen müssen, oder durch Ueberzeit- und Affordarbeit, also durch eine intensive Anspannung der vorhandenen heimischen Arbeitskräfte ein größeres Arbeitsquantum aus den letzteren herauszuwersen. Unter allen Umständen dürfte aber aus allen diesen event. Auswegen für die Werftarbeiter kein Nutzen ersprießen.

Durch die Heranziehung auswärtiger Arbeitskräfte, welche nach Verlauf von fünf Jahren wieder überflüssig werden, würde alsdann das Angebot an Arbeitskräften nach Ablauf dieser Periode ein derartig starkes sein, daß nothwendig dadurch der Lohn der Werftarbeiter beeinflusst werden muß. Die Werften werden, wenn es sich um Beschaffung fremdländischer Werftarbeiter handelt, ihr Augenmerk sicher in erster Reihe dahin richten, wo ihnen die billigsten Kräfte zur Verfügung stehen; nach Holland, Italien, Oesterreich u. s. w. haben sich diese billigen fremdländischen Arbeitskräfte erst hier einermöglichen festgesetzt, so entschließen sie sich, wie die Erfahrung lehrt, nicht so leicht zur Rückkehr in die Heimath, und da sie gewöhnlich anspruchslos sind, als die schon etwas weiter fortgeschrittenen deutschen Arbeiter, so sind sie auch bei den Herren Unternehmern und Fabrikanten sehr gern gelitten. So hätte also zu erwarten, daß in erster Reihe die „unbeschäftigten“ deutschen Werftarbeiter zur Reservearmee entlassen und ihre bis jetzt innegehaltenen Plätze von den herangezogenen „beisehenden und zufriedenen“ Elementen besetzt würden. Wir wissen ja, daß unsere patriotischen und nationalwirthschaftlichen Kapitalisten Unternehmer keinen Augenblick bevor zurückzuführen würden, an Stelle der heimischen Arbeiter chinesische Kulis zu setzen, wenn ihr kapitalistisches Interesse es erheischt. Wie oft mag in den frommen Herzen unseres christlich-germanischen Unternehmertums sich dieser Wunsch geregt haben, dessen Verwirklichung allerdings vorläufig noch mit einigen Schwierigkeiten verbunden ist und vorläufig nur als Schreckgespenst gegen die mit „unverhättnißmäßigen Forderungen“ vorgehenden heimischen Arbeiter benutzt werden kann. Ein Vortheil würde, wie gesagt, durch diese Heranziehung fremder Arbeitskräfte für die heimischen Werftarbeiter nicht erwachsen.

Aber auch die Anwendung der Ueberzeit- und Affordarbeit zur schnellen Bewältigung der plötzlich nothwendig werdenden Arbeiten hat nur Nachteile im Gefolge, wie sich leicht nachweisen läßt. Der kapitalistische Unternehmer hat ein Interesse daran, mit weniger Geld und in erheblich kürzerer Zeit ein größeres Quantum Arbeit fertig gestellt zu haben und wird sein Bestreben dahin gehen, die Affordpreise so niedrig als möglich zu stellen. Der Arbeiter, der bei dem Ueberfluß an Arbeit und der ihm gewährten äußersten Ausnützung seiner Arbeitskraft eine kleine Lohn-erhöhung leicht ergänzen zu können glaubt, wird einer solchen nicht allzusehr Opposition machen und so wird es schließlich dahin kommen, daß in Folge der Ueberzeit- und Affordarbeit, welche während der störrischen Betriebszeit kleinere Herabsetzungen der Löhne und Affordpreise leicht ermöglicht, nach Abschluß dieser fünfjährigen Periode die allgemeine Bezahlung der Arbeit weit herabgedrückt worden ist. Der augenblickliche Andrang umfangreicher Bauten wird auch Veranlassung geben, auf eine größere Theilung der Arbeit, auf Zeit und Arbeitskraft ersparende technische Fortschritte und Verbesserungen Bedacht zu nehmen die auch nach Ablauf der lebhaften Geschäftsperiode dem Unternehmer zum Vortheil gereichen, eine große Anzahl von Arbeitern dann aber überflüssig machen. Kurz und gut, auf eine fünfjährige Periode geistlicher Prosperität, die dem kapitalistischen Unternehmer ganz ungenehm, den Arbeitern aber nur recht problematische Vortheile gebracht hat, wird eine Periode geschäftlichen Niederganges bis auf das alte Niveau folgen, welche dem Unternehmer einmal erregnene Vortheile sichert, für den Arbeiter aber eine Ummäße von Nachtheilen im Gefolge hat, die durch nichts aufgewogen werden können.

Wie gerade die in den letzten Jahren fortwährend für die Marine bewilligten Millionen in äußerst nachtheiliger Weise auf die Verhältnisse der Arbeiter auf den kaiserlichen Werften eingewirkt haben, geht klar aus dem Rückgang der Löhne in den letzten zehn Jahren hervor. Gerade die Schiffbauarbeiter klagen, daß die Affordlöhne in dieser Zeit um die Hälfte herabgesetzt, daß Lohnaufbesserungen, wie sie früher alljährlich und allgemein üblich waren, seit vier bis fünf Jahren nur noch vereinzelt vorkommen, daß man zwar auf dem Papier hohe Lohnklassen stehen hat, daß man aber nur einer verschwindend kleinen Zahl von Arbeitern diese Löhne zahlt und daß, trotz der umfangreichen Vermehrung der Arbeiten auf den kaiserlichen Werften, das Arbeiterpersonal vermindert worden ist.

Die fortwährend neubewilligten Millionen, welche den Marineetat in 10 Jahren auf das Doppelte haben answachsen lassen, haben also für die in erster Reihe dabei betheiligten Arbeiter keinerlei Vortheil gebracht, im Gegentheil sind es gerade die Arbeiter gewesen, bei denen man mit einer gewissen Ersparungsabsicht begonnen hat, welche die kolossale Steigerung der Ausgaben auf anderen Gebieten des Marineetats wett machen sollte. Ebenwenig wie die bisher bewilligten werden auch die neu zu bewilligenden Millionen für den Marineetat den Werftarbeitern zum Nutzen gereichen. Gerade der Umstand, der die moderne kapitalistische Produktionsweise kennzeichnet, daß momentan Hunderttausende von Arbeitern in der Periode der Prosperität an einer Stelle konzentriert und aufgesaugt werden, um dann, wenn die Periode zu Ende und die Krisis eingetreten ist, wieder abgehoben, auf die Straße geworfen und der Reservearmee einverleibt zu werden, tritt auch hier in greifbarer Weise zu Tage. Wenn die 160 Millionen aufgebraucht sind, wird für die Mehrzahl der Werftarbeiter eine Zeit der Noth und Arbeitslosigkeit eintreten, während die kapitalistischen Unternehmer von den goldenen Früchten der Prosperitätsperiode zehren können.

Stetige und mäßige Arbeit ist für den Arbeiter die vortheilhafteste. Wer daher den Werftarbeitern und speziell denen der kaiserlichen Werften sagt, daß die Vert. etter der Arbeiter im Reichstages die Interessen der Schiffbauarbeiter schädigen, indem sie gegen die Mehrforderung und gegen den Marineetat stimmen, der sagt ihnen einfach die Unwahrscheinlichkeit, ob aus Vortheil oder Unwissenheit, ist gleichgiltig. Abgesehen davon, daß die Arbeitervertreter nicht die Interessen einzelner Gruppen, sondern diejenigen der Gesamtheit zu vertreten haben und folglich den Egoismus einzelner Arbeiterkategorien kein Kompliment machen dürfen, wirken sie voll und ganz zum Nutzen der Gesamtheit der Arbeiter, wenn sie sich gegen eine solche Verschleuderung von Millionen zu unproduktiven Zwecken wenden, und schädigen auch keineswegs die Interessen der zunächst betheiligten Arbeiter, denen eine feste und mäßige Arbeit mehr Vortheile bietet als abwechselnde Perioden der fieberhaften Thätigkeit und der arbeitslosen Krise.

Politische Rundschau.

Vant, 2. Februar 1889.

Berlin, 1. Februar. Der Bundesrath hat abweichend von seiner sonstigen Gepflogenheit in der Behandlung sozialpolitischer Initiativ-Anträge, den Beschluß des Reichstages über die Einföhrung von Gewerbegerichten den Ausschüssen für Handel und Verkehr und für Justizwesen „zu weiterem Befinden“ überwiesen.

— Die Kommission für die Alters- und Invalidenversicherung nahm mit 13 gegen 9 Stimmen den Reichszuschuß an, ohne aber die Höhe der Beiträge der Arbeiter, Unternehmer und des Reichs festzustellen.

— Der neue Justizminister Dr. „Reichsanzeiger“ meldet amtlich die Ernennung des Staatssekretärs Schelling zum Justizminister.

— Der Marineetat passirte in der Freitagssitzung des Reichstages die zweite Lesung. Die Forderung für den ersten Panzer wurde mit allen Stimmen bewilligt mit Ausnahme derer der Sozialdemokraten, die Forderung für den 2., 3. und 4. Panzer mit den Stimmen der Conservativen und Nationalliberalen gegen die Stimmen des Zentrums, der Freisinnigen und Sozialdemokraten. Der Rest des Marineetats wurde ohne Debatte nach den Anträgen der Budgetkommission erledigt, abgelehnt wurde darauf noch die Forderung für den Bau eines Marinekreuzers in Cuxhaven. Am Montag findet die Fortsetzung der Berathung über den sozialdemokratischen Antrag, betreffend die Aufhebung der Kornzölle statt.

— Ueber „die Dynastie Bismarck“ bringt, wie die „Post. Zig.“ meldet, das englische Journal „Contemporary Review“ einen schneidigen Artikel, der nicht verlesen wird, das größte Aufsehen in Deutschland zu verurursachen. Falls die Enthüllungen nicht das Erzeugniß boshafter Erfindung wären, müßte der Artikel entweder von erlauchtem Persönlichkeiten inspirirt sein oder seine pikantesten Einzelheiten einem Vertrauensmißbrauch verdanken. Der Artikel bilde einen entschlossenen, höchst unerhörlichen Angriff auf den Fürsten Bismarck, sein System und seine Pläne, und stelle den Kanzler in einem peinlichen Lichte dar. — Welcher Reichsfeind und Theilnehmer an der „Reichswörung“ gegen den armen Reichskanzler mag da seine Hände im Spiele haben?

— Der Kronprinz Rudolf von Oesterreich hat sich nach neueren amtlichen Mittheilungen durch einen Revolverchuß in den Kopf selbst entleibt. Die Wiener Wätter, welche den wahren Sachverhalt vor der amtlichen Publikation mittheilten, wurden konfisirt. Man war sich an maßgebender Stelle jedenfalls noch nicht einig, welche Todesursache man öffentlich verkünden sollte. Wenn man unabhängigen Wätern glauben darf, so soll der Verlorbene ein leidlich guter Mensch gewesen sein, der sich für Kunst und Wissenschaft interessirte, schriftstellerisch thätig war und keine besondere Neigung für neue Uniformen und schwülstige Reden hatte, welche häufig in den Köpfen gekönter Idioten einzig und allein herumkriechen.

Offenburg. Das Reichsgericht in Leipzig hat die von der groß. Staatsanwaltschaft Offenburg gegen das freisprechende Urtheil der hiesigen Strafkammer in Sachen des Landwirthes Josef Klein von Zell-Niedle (Sozialistenprozess) eingelegte Revision verworfen. Es bleibt somit bei der Freisprechung des Klein.

Drumburg. Bei der heute im 3. Wahlkreise des Regierungsbezirks Köslin stattgefundenen Erstwahl eines Landtagsabgeordneten wurde Graf Kleis-Schmenzin (kons.) mit 82 von 88 abgegebenen Stimmen gewählt.

Frankreich.

Paris. Die Kammer nahm das von Floquet verlangte Vertrauensvotum mit 300 gegen 240 Stimmen an. Floquet hatte in seiner Rede auf die Nothwendigkeit der Wiedereinföhrung der Vorkämpfer, Regelungen der Bestimmungen über die Strafenansätze und das Colportagewesen hingewiesen. Wenn die Kammer mehr nach rechts oder nach links zu geben wüßte, so möge sie sich nach anderen Ministern umsehen, sonst möge sie bekunden, ob sie zu ihm noch Vertrauen habe.

— Der Wahlfieger Boulanger in Paris hat den Blick der wüthlichsten Welt wieder einmal auf Frankreich gelenkt, und mächtig ist gepoltert auf die Dinge, die dort in der nächsten Zeit sich abspielen werden. Wer die Geschichte Frankreichs auch nur oberflächlich kennt, wird freilich nicht einen Augenblick im Unklaren sein, wie die Geschichte unserer westlichen Nachbar sich wenden werden; denn seit der großen Revolution ist das Rezept der Staatsform-Umwägung dasselbe geblieben. Boulanger und seine Hintermänner arbeiten lediglich nach der Schablone des „kleinen Korporal“, wie Napoleon III. darnach gearbeitet hat. Streben zur höchsten Stelle, mit welcher die ausgedehnteste Macht verbunden, dann Prokla-

mirung des persönlichen Regiments unter Mißbrauch dieser Macht und Beugung des öffentlichen Willens zum Geborham unter Darreichung des Lappens „Ehre“, der dem Knochen ohne Fleisch gleicht, aber beräuhend wirkt — das war der Gang der Ereignisse und das wird er wieder sein. Man sollte glauben, daß die Völker aus der Geschichte etwas gelernt hätten. Das ist aber, wie die Vorgänge in Paris, in Frankreich zeigen, nicht wahr. Sie haben Nichts gelernt und werden ewig Räuber bleiben. Drum kann auch immer wieder ein Kaiser, und wenn er Boulanger hieße, seinen Fuß auf ihren Nacken setzen.

Diese Knechtung des Volkes im Innern hat zur notwendigen Folge die Beschäftigung desselben nach Außen. „Krieg“, wird die Parole der Kaiseristen lauten, nachdem der Reich gegen die Freiheit im Innern gelungen, Krieg nach Außen! Der neugeborene Kaiser wird ihr gern Gehör schenken, um die eigene Herrschaft zu stützen, des Volkes Aufmerksamkeit von den Zuständen im Innern abzulenken, seinen Sinn nach Außen zu richten. Krieg mit Deutschland, Herangehen für Elb-Lothringen! Das wird die bestimmtere Form der Parole sein. Man braucht kein Feinsinn, kein Schwarzseher noch Prophet zu sein, um dies zu rathen — die Dinge in Frankreich drängen von selbst zu dieser Annahme. Die Folge davon ist eine Regelung bis zur völligen Unschädlichmachung des Besiegten.

Wir wollen diesen Ausblick nicht weiter verfolgen; er ist nicht weniger als tröstlich. Aber wir dürfen uns der Einsicht auch nicht verschließen, hoffend, daß die Gefahr dann nicht existire, oder weniger gorgonenhaft sein, in geringerem Maße auftreten werde. Das wäre der Fehler ärgster.

Wir stehen nicht allein mit diesen unseren Ansichten über die Dinge in Frankreich und was daraus folgen wird, da die Presse aller Parteischattirungen theil weise oder minder diese Befürchtungen. Am deutlichsten ist die „Voss. Zig.“, die zugleich Alles das am Treffendsten ausdrückt, was andere Blätter in mehr oder weniger bestimmter Form sagen. Das Blatt schreibt u. A.:

„Das sind ernste Aussichten, welche diese Wahl eröffnet. Inwiefern wer wollte sich der Thatsache verschließen, daß noch ein ganz besonderer Umstand zu dem Siege Boulangers beigetragen hat? Boulanger ist der Mann der Patriotenliga; Herr Déroulède hat in seinem Auftrage gesagt, Boulanger verdränge den Sieg Frankreichs und die Raube an den Feinden. Der „glorreiche Degen“ soll den Frankfurter Frieden zerreißen und Elb-Lothringen wiedergewinnen, und er soll Sühne nehmen für den „Unfall“ von Sedan und den „Verrath“ von Metz. Die Franzosen setzen gern Freiheit und Wohlfahrt ein, um Glanz und „Prestige“ zu erlangen. Sie wollen wieder die „grande nation“ sein und „an der Spitze der Zivilisation marschieren“. Das ist die Bedeutung dieses Wahlsieges für Deutschland. Ob freilich schon jetzt die Stunde für den entscheidenden Schlag nahe ist, mag bei der Unzulänglichkeit Boulangers eben so zweifelhaft sein wie die Frage, ob er den Cromwell oder den Monk und seinen Monk er spielen werde. Aber so viel scheint nunmehr unzweifelhaft: ob die Regierung Floquet am Ruder bleibe oder zurücktrete, die Kammer aufgelöst werde oder nicht, die Listenwahl andauernd oder die Einzelwahl weiche: die Republik zeigt sich reif für den Schmitter.“

Es ist dies das Schicksal aller Bourgeois-Republiken, daß die Korruption, welche unsere ganze moderne Gesellschaft unterwirft, auch sie zu Falle bringt. Sie müssen verschwinden, um schließlich der sozialen Republik Platz zu machen.

England.

— Vom irischen Kriegsschauplatz liegen drei Meldungen vor. Sie lauten: Manchester. Der parnellitische Abgeordnete William O'Brien ist hier verhaftet worden, während er eine Rede hielt. — Limerick. Der Deputirte Sheehy wurde nach Stellung einer Kaution freigelassen, jedoch später unter einer anderen Anschuldbung wieder verhaftet und in das Gefängniß abgeführt. — Dublin. Der parnellitische Abgeordnete Sheehy, welcher wegen Verletzung des irischen Ausnahmegesetzes zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt war, hat die Berufung angemeldet. — In Bristol wurde der Sozialist Hugh Holmes Gore mit 14132 Stimmen in den dortigen Schulrath gewählt.

Amerika.

Washington. Der Deputirte Morrow hat in der Repräsentantenkammer eine Resolution eingebracht, durch welche der Präsident Cleveland ersucht wird, dahin zu wirken, daß der Zustand in Samoa so wieder hergestellt werde, wie derselbe zu der Zeit der in Washington im Jahre 1887 zwischen Deutschland, den Vereinigten Staaten und England stattgehabten Konferenz war, und daß der Präsident Cleveland das mögliche thue, um eine Regelung der gegenwärtig in Samoa herrschenden Schwierigkeiten unter der Regierung eines verantwortlichen und unabhängigen Eingeborenen zu sichern und die Rechte der amerikanischen Bürger zu wahren. Der Reichskanzler beschuldigte den amerikanischen Konsul in Samoa in einem Schreiben an Bayard, dem Staatssekretär des Aeußeren, der Aufreihung der Eingeborenen zu Unruhen. Bayard brachte ähnliche Beschuldigungen gegen die dortigen deutschen Beamten vor. Der gesammte Schriftwechsel zwischen Bismarck und Bayard in der Samoa-Angelegenheit wird jetzt veröffentlicht; aus demselben geht hervor, daß den deutschen Beamten in Samoa ein großer Theil der Schuld für die Vorgänge dabeist trifft.

Australien.

Australien. Nachrichten aus Samoa zufolge wurde gegen Mataafa deutscherseits der Krieg erklärt.

Deutscher Reichstag.

28. Sitzung vom 28. Januar.

Zugabeordnung: Fortsetzung der 2. Beratung des Etats. Bei der Beratung des Etats der Justizverwaltung meinte Bismarck, das Ergebnis der Konferenz in London sei nicht zufriedenstellend, da Ceteris und Frankreich sich mehr oder weniger absetzend verhalten hätten. Der Justiz der Konventionenstaaten könne nach Aufhebung der Beamten nicht mit dem veräußerten Justiz jener Länder fortzukommen, deshalb wollten die Konventionenstaaten gegen die Justizverwaltung von Frankreich und Ceteris sich verschließen. Als die Bitte wünscht ebenfalls die Aufhebung von Beamten, wenn alle Staaten der Konvention beizutreten seien. Es sei aber eine Schädigung der deutschen Industrie, wenn die Prämien von Deutschland einseitig aufgegeben würden.

Staatssekretär v. Walzahn stellt sich auf den Standpunkt der Richtigkeit. Er glaubt, daß die Konvention zu Stande kommt, indem die Konventionenstaaten die Justizverwaltung der Nichtkonventionenstaaten durch Jöde ausüben lassen.

Abg. Robbe verlangt die Bestreuerung von Städtewerke und macht auf den neuen Justizverfall Sacharin aufmerksam, welcher bald dem Justiz Konventionen werden würde. Man sollte bei der Justizkonvention den Begriff Justiz erweitern.

Staatssekretär Walzahn glaubt, das Sacharin und Städtewerke kann bestruert werden sollten, wenn jene Justizverfall dem Rührer Justiz Konvention werden würden. Die neue Sacharin-Industrie werde man durch Bestreuerung schwer schädigen; ebenso würde die Landwirtschaft jetzt durch die Bestreuerung von Städtewerke getroffen werden.

Staatssekretär Walzahn gibt zu, daß die kleinen Bremererzien in Baden durch das Gesetz in unangenehme Lage gebracht werden seien. Die Erhebungen seien noch nicht abgeschlossen. Nach ihrem Resultat werde die Regierung Maßregeln fassen.

Das Haus verlas: 10. Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. Zugabeordnung: Gegenentwurf betr. Unterdrückung des Brandweinbrennens unter den Kreisbesitzern auf hoher See; zweite Lesung der Chafrika-Vorlage.

29. Sitzung vom 29. Januar.

Die erste Beratung des Gegenentwurfes, bezugs Unterdrückung des Brandweinbrennens unter den Kreisbesitzern, wird ohne Debatte erledigt.

Zweite Lesung der Chafrika-Vorlage. Abg. Richter femscheidet die Unklarheit und die Widersprüche, die über Bedeutung und Tragweite der Vorlage bestehen. Niemand wisse, was demnach geschieden solle, man verweigere einfach 2 Mill. für Chafrika. Wie wenig mit militärischer Schwierigkeit in Ostafrika zu machen sei, beweiße der vom Reichskanzler mit 10 verblüffender Offenheit gesandene Mißverfolg der Medade. Im Gegentrag zu Bismarck seien die bevorzugenenden Afrikaer der Meinung, daß durch friedliche Verhandlungen mit den Eingeborenen eher ein Resultat zu erzielen sei. Die Schupfriebe, auf die man hingewiesen habe, bezüehlich sich nicht auf die Küstengebiete; sondern nur auf einen kleinen Theil im Innern und über Verträge, auf denen sie beruhen, habe der Reichskanzler sich so absprechend geäußert, wie niemals Bismarck über Chafrika. Die Kongokette verweigerte durchaus nicht auf die Unterdrückung der Sklaverei und bezüehlich sich gar nicht auf Chafrika. Die Berechtigung des Sultans zur Zoll-erhebung beruhe auf seinem besten Recht, als das der Hauptlinge, welche Vögelger von Karawanen erpressen. Nach der Kongokette müsse Deutschland eher darnach trachten, diese Zollhebung abzu- schaffen. Der Plantagenbau habe in Ostafrika keine Aussicht, namentlich ohne Sklavenerwerb. Charakteristisch für die leichtfertige Art, mit der die nationalen Führer Kolonialpolitik treiben, sei die Thatsache, daß Bismarck in seiner letzten Rede als Einfluß- und Ausschlußfragen von Kongokette die Gesamtheit aller vorzuzüglichen Kolonien angeführt habe. (Bewegung und Heiterkeit.)

Chafrika-Unterredung, vor der sich der Reichskanzler zeigte, sei nicht als das eigentliche Interesse eines Heiles seiner Anhänger. Statt des regierenden Kaufmanns, der dem Reichskanzler früher vor- geschwebt, stühen jetzt junge Lieutenant- und Referendare hinaus. Inter-,ant sei gemeint, wie Fürst Bismarck in der letzten Sitzung die Majorität respektirt habe. Wo sei denn das monarchische Prinzip geblieben? Warum gelte denn dieses schöne Majoritätsprinzip nur für Ostafrika und nicht auch ein wenig für uns? Beim Arbeiter- schutzgesetz mache er vom Majoritätsprinzip keinen Gebrauch. Man wisse jetzt gar nicht, wer die Brantmoralität für das Abenteuer trägt. Das Volk wolle von der Kolonialpolitik nicht wissen, denn nur Parteiführer seien bei den Entscheidungen auf der Seite geblieben. Seine Partei lehne für das Kolonialabenteuer jede Verantwortlich- keit ab.

Abg. Dechslauer, in großer Aufregung, redet von lächerlichen Anschuldigungen Bambergers und zieht sich einen Ordungsmä- ruz zu. Er lacht ferner die Anschuldigungen gegen die Chafrika'sische Gesellschaft zurückzuweisen; ihm fehle der parlamentarische Ausdruck dafür.

Abg. Graf Ritzsch: Früher habe er der Vorlage sehr skeptisch gegenüber gestanden; jetzt habe sich seine Ansicht geändert. Die Presse, der Richter nachher, schädige die kolonialen Unter- nehmungen. Durch die Kongokette habe Deutschland die Ehrenpflicht zur Bekämpfung der Sklaverei übernommen. Der Reichskanzler würde sich in solchen Fragen die Majorität anerkennen, aber in entscheidenden Fragen sei er auch der Mann, gegen einen Majoritätsbeschluß zu handeln.

Abg. Richter: Das Hauptverbrechen der Chafrika'sischen Gesellschaft sei die Jöllverletzung, dazu brauche man keine Kolonial- politik.

Abg. Windthorst macht wiederholt den Reichskanzler für die Kolonialpolitik verantwortlich; er müsse für den Erfolg und für die Aufrechterhaltung der günstigen Beziehungen zu England garantiren, das sei seine Pflicht und zueist gänge er nie. (Heiterkeit.) Reichskommissar Bismarck erklärt auf die Anregung Wind- thorst's, daß er mit der Anerkennung von Gewalt sehr vorsichtig ver- fahren werde.

Abg. v. Bennigsen vermahnt sich gegen die Behauptung, daß er falsche Zahlen über die Handelsstatistik angeführt habe.

Die Vorlage wird mit allen Stimmen gegen die der Freisinnigen, Polen und Sozialdemokraten angenommen. Von den Frei- sinnigen stimmten Goldschmidt und Siemens dafür.

Nächste Sitzung Morgen 1 Uhr: Dritte Lesung der Kolonial- vorlage. Der Schwermetalltag ist auf Donnerstag verlegt.

30. Sitzung vom 30. Januar.

Dritte Lesung der Kolonialvorlage. Abg. v. Magjinski er- klärt, daß die Polen sich über Recht besonnen hätten und für die Vorlage stimmen werden.

Abg. Stöcker spricht sich entschieden für die Vorlage aus, be- sonders die jüdisch-orientale Thätigkeit der Missionäre empfindend.

Abg. Sabot meint, mit Wille werde mehr ausgerichtet werden, als mit Gewalt. Er wisse aus den Briefen eines brute noch in hervorragender Stellung in Ostafrika tätigen Mannes, daß nicht die religiösen-Georgänge, sondern das brutale Vorgehen der Ge- sellschaftsbeamten den Widerstand verurteilt hat. Seine Partei verfolge keine Politik des Bestimmens; sie nehme an, was der Majorität befallt, und weil sie in den kolonialpolitischen Abenteuren kein Heil erblicke, stimme sie gegen die Vorlage.

Abg. Windthorst ist mit der Thätigkeit der Missionen einber- standenen. Er wüßte für dieselbe nur freie Hand; man solle in allen Punkten die Kongokette respektiren.

Abg. Richter sagt, daß das Eingehen der Frage bereits Verordensfälle habe, wie auf den Karolinensinseln. Soll man, weil Blut geflossen ist, deswegen noch mehr vergießen? Stöcker ist doch sonst gegen die Großkapitalisten, es sei klar, daß die Vorlage aber nur die Großkapitalisten unterdrücke. Man dürfe nicht die Mission mit dem materiellen Interesse der Eingeborenen verquiden. Den

Kampf des Rohmandelismus mit dem Christenthum dort zu ent- sünden, sei sehr bedenklich. Zweitmal habe Bruch zu seinem Glanz von der Kolonialpolitik abgehandelt; man möge auch jetzt davon ab- stehen. Die Vorlage wird mit der gefrigen Mehrheit und den Stimmen der Polen angenommen. Bei dem Etat der Jöde und Steuern erläßt Staatssekretär Walzahn, daß die Regierung eine Änderung des Brandweinver- sezes noch nicht vorlegen könne, sie müsse weitere Erhebungen abwarten. Abg. Barth weist nach, daß, wie die Freisinnigen vorausgesetzt hätten, die Steuerdifferenz von 20 Mill. baar als Unterhüpfung in die Taschen der Produzenten flüße. Der Jödisch werde zu Gunsten der Produzenten schwer geföhligt. Staatssekretär Walzahn und Graf Ritzsch suchen diese Behauptung zu widerlegen. Im Hauke ruft die inzwischen eingetroffene Nachricht vom Tode des Kronprinzen von Ceteris große Aufregung hervor, sobald die späteren Redner über das Brandweinversezes schwer verhandelt sind. Morgen Anträge zur Genebreordnung.

31. Sitzung vom 31. Januar.

Präsident v. Lepow genügt, während das Haus sich er- hebt, des Todes des Kronprinzen Abwolt. Er theilt mit, daß er dem überreichlich-unangenehmen Reichskanzler die Annahme des Reichstages ausgedröhren habe. Ritzsch bezieht seinen Antrag auf Abhän- dung der Genebreordnung (Sonnabendtag). Der Bundesrat müsse sich der Majorität des Reichstages fügen. Bundesverordnungsminister Schumann erklärt, aus den bekannten Gründen trete der Bundes- rat dem Antrage nicht bei. Ralle akzeptirt im Namen seiner Partei den Antrag. Schradler bringt nochmals auf Nachgeben von Seiten des Bundesrats; er solle sich wenigstens an der Beratung des Gesetzes beteiligen; ebenso Reichs-Regen, der noch die Ein- stimmigkeit des Reichstages in dieser Frage feiert. Garm (Soy); Die Sonnabendtag sei das Bündel, was der Arbeiter verlangen könne. Der Reichskanzler solle den Arbeiterstand mehr respektiren. Robbe hält die Beschäftigung der Frage für schädlich. Schmidt, Oberfeld wendet sich gegen die Behauptung des Reichskanzlers, daß die Einschränkung der Sonnabendtag einen Vorkursus bedeute. Die Sonnabendtag würde die Arbeitskraft des Arbeiters erhöhen. Windthorst: Der Bundesrat soll sich die Sache noch einmal überlegen; sie betreffe ja das Reich und nicht die Bundesregierungen. Unsere Konturrenzsähigkeit würde dadurch nicht geschädigt, unterem Beispiel würden die allierten Völkler folgen. Hieraus wird die De- batte geschlossen. Die zweite Lesung wird im Plenum stattfinden. Es folgt die Beratung des Antrags der Sozialdemokraten auf Auf- hebung der Getreidezölle. Rebel motivirt den Antrag in längerer Rede, indem er die Befragung der Arbeiter durch die Bestreuerung des Brodes nachweist. Wüßiger als alle Sozialisten sei der Arbeiter zu einem anderen Staatssystem. Karbovski lüdt Rebel's Ausführungen durch eine Schilderung der Lage der Landwirtschaft abzumündigen. Seiner Meinung nach seien die Getreidezölle lange nicht genügend. Die weitere Debatte wird verlag.

Parlamentarisches.

Von einer neuen Marinevorlage wird gesprochen, es heißt, daß dieselbe sich auf die Reorganisation, Trennung und Zusammenfassung der Flotten beziehen soll. Im Senatoren- konvent im Reichstage ist beschloffen worden, der zweiten Lesung des Etats und nach die dritte Beratung bald folgen zu lassen; in Folge dessen wird die beschlossene Vertagung des Hauses noch einige Tage später erfolgen, als bisher angenommen wurde. Wahrscheinlich werden die Sitzungen noch die ganze Woche hindurch dauern und die Pause bis zum Monat März.

Aus Stadt und Land.

Bant, 1. Februar. In nächster Zeit wird eine inter- essante Diebstahlsaffaire vor dem Schöffengericht in Teer zur Aburtheilung kommen. Es handelt sich um die Ver- schuldigung gegen einen Beamten, in einer sogenannten Rentirei eine Taschenuhr gestohlen zu haben. Der Be- schuldigte behauptet, daß ihm die Uhr ohne sein Wissen in die Tasche praktirt worden sei. Auf den Ausgang der Sache darf man mit Recht gespannt sein.

Bant, 1. Febr. Der deutsche Tischlerverband, Zahlstelle Wilhelmshaven, veranstaltet am Montag, den 4. d. M., im Saale des Herrn Gys „zur Arche“ ein Lan- zierkränzchen für die Mitglieder und Freunde des Verbandes. Es ist dies das erste Kränzchen, welches die noch junge Vereinigung begeht. Hoffentlich wird die Beteiligte auch freitend der nicht zu der Organisation gehörigen Kollegen eine recht lebhafte werden und die kleine Feillichkeit den kollegialischen Geist festigen und pflegen.

Wilhelmshaven, 1. Februar. Abschaffung der Affordarbeit. Unter den Arbeitern der kaiserl. Werft ist vielfach die Meinung verbreitet, die Admiralität beab- sichtigt, vom 1. April d. J. ab die Affordarbeit auf den 4. Werften abzuschaffen. Günstige Klagen der Schiff- kommandanten über mangelhafte Ausführung der in Afford hergestellten Arbeiten sollen Veranlassung dazu gegeben haben. Wir glauben versichern zu können, daß an eine Abschaffung der Affordarbeit auf den 4. Werften vorläufig noch nicht zu denken ist, so sehr dies auch im wohlverstandenen Interesse der Gesamtheit der Arbeiter zu begründen wäre. Die Affordarbeit ist ja der Lodsiffen, mit dem man sich gefügige Arbeiter sucht, die Affordarbeit ist auch der Hebel, mit dem man den Arbeitelohn im Allgemeinen herab- presst, und ihre Beseitigung würde sicher von allen besenden- den und verhängigen Arbeitern mit Freuden begrüßt werden, denn unausbleiblich müßten infolgedessen die Löhne im All- gemeinen steigen und der dadurch erzielte Vortheil würde den für einzelne Arbeiter eintretenden Verlust reichlich aus- wiegen. Die Verwaltung der kaiserl. Werften weiß ganz genau den Werth der Affordarbeit zu schätzen und gerade in Anbetracht der in Aussicht stehenden umfangreichen Ar- beiten wird sie sich um so weniger veranlaßt finden, sich dieses Mittels zur Erzielung intensiver Arbeit zu entäußern. Auf Anfrage der kaiserl. Admiralität über die Leistungs- sähigkeit der hiesigen Werften, in Bezug auf den geplanten Bau von neuen Panzerkisten z., soll der Schiffbauinspek- tor Geheime Admiralitätsrath Gupst geantwortet haben, daß er bei dem gegenwärtigen Personalbestand nicht in der Lage sei, den Bau neuer Schiffe größeren Umfangs ins Auge zu fassen. Es fehlt einestheils an Ingenieuren und sonstigen Beamten, andererseits aber auch an entgegen- dem Personalbestand unter den Arbeitern. Die Gerean- zung neuer, im Schiffbau erfahrener Arbeitsträfte für die kaiserl. Werft ist zwar versucht worden, hat aber den gemüthsden Erfolg nicht gehabt, man wird also in Zukunft der Affordarbeit nicht entralhen können, es sei denn, daß

man die Löhne entsprechend erhöht, um tüchtige Arbeitskräfte heranzuziehen, die Anlagen vergrößert und durch vermehrte Einstellung von Arbeitern dem erhöhten Arbeitsbedarf Rechnung trägt. Dazu scheint man aber wohl keine Lust zu verspüren, da man nach Ablauf von fünf Jahren, der vorgezeichneten Bauperiode für die neuen Schiffe, alsdann die überflüssigen Arbeitskräfte wieder entlassen müßte und die erweiterten Anlagen leerstehen hätte. Die Akkordarbeit wird also vorläufig wohl nach wie vor zum Nutzen des staatlichen Unternehmers und zum Nachteil für die Gesamtheit der Arbeiter auch auf den kaiserl. Werften bestehen bleiben.

Wilhelmshaven, 31. Januar. Ueber das fete Unfichtgreifen der Diphtherie in Deutschland entnimmt man der „Voss. Ztg.“ folgende Angaben: „Die progressive Steigerung dieser Infektionskrankheit, sowohl in Bezug auf Frequenz wie auf Malignität, ist, wie Prof. Henoch in seinen Vorlesungen über Kinderkrankheiten mittheilt, leider unstreitbar. Nach Ralischer starben in Preußen seit dem Jahre 1875 im Durchschnitt jährlich über 40,000 Kinder an Diphtherie, an Scharlach etwa 20,000, an Masern 8—12,000, an Keuchhusten 10—16,000. In Berlin waren nach den Veröffentlichungen des statistischen Amtes in den Jahren 1882 und 1883 unter 65,521 Todesfällen 5066 und im Jahre 1885 unter 31,484 Sterbefällen 1816 durch Diphtherie bedingt.“ Ueber die Vorsichtsmaßregeln, welche zur Einschränkung der Krankheit nötig sind, spricht sich Professor Ewald in Eulenburgs „Handbuch des öffentlichen Gesundheitswesens“ aus: „Die Leichtigkeit, mit der die Krankheit im gewöhnlichen Verkehr übertragen wird, nöthigt zu einer besonders strengen Durchführung aller auf die Isolation der Kranken und ihrer Umgebung bezüglichen Vorkehrungen. Die Schließung der Schulen, Turnanstalten, Kinderergärten, der Impftermine, überhaupt aller Orte, wo die Kinder zusammenkommen, in dem Bezirk der Epidemie, ist eine zu verlangende und auch durchführbare Maßregel. Schwieriger wird es möglich sein,

andere Orte, welche zur Verbreitung der Epidemien Veranlassung geben, wie Kirchen, öffentliche Versammlungen weltlicher Art, Polikliniken u. s. w. zu inhibiren. Selbstverständlich sind unsere modernen Verkehrsmittel, die Eisenbahnen, die öffentlichen Fuhrwerke, eine besondere Quelle der Ansteckung. Wir haben sehr oft Droschken vor die Charitte fahren sehen, in denen die biphtheritischen Kinder, eingemummt in Federbetten u. s. w., gebracht wurden, und die im nächsten Augenblick wiederum anderen Fahrgästen bieten. Wenn auch die Frage, ob und inwieweit hier von Staatswegen auf dem Wege der Verordnung und des Gesetzes einzuschreiten ist, schwer zu entscheiden ist, so könnte doch auf dem Gebiete der öffentlichen Belehrung und Erziehung der Massen nach dieser Richtung viel geschehen.

Oldenburg, 1. Februar. Die „Oldenb. Ztg.“ bringt gleich verschiedenen anderen Kartellblättern die Notiz, daß die Lübecker Tischlergesellen in öffentlicher Versammlung durch „gehime“ Abstimmung beschlossen hätten, im Frühjahr durch Einstellung der Arbeit eine Lohnerhöhung herbeizuführen. Nach Beschließen des zu Braunshweig abgehaltenen Tischlerkongresses sollen außer in Lübeck auch in Kassel, Schwerin, Sphoe und Kiel höhere Lohnforderungen gestellt und mittels Einstellung der Arbeit durchgesetzt werden. Die Unverehrtheiten sollen nach Protokollirung des Streiks die Stadt verlassen. Bis zum 1. Febr. setzt die Generalstreikkommission für jede Stadt den Termin fest, an dem die Niederlegung der Arbeit erfolgen soll.

Belläufig haben wir bereits im Dezember v. J. von dieser Versammlung, welche Anfangs Dezember stattfand, berichtet. Es scheint also, daß aus Mangel an Stoff — die Rezipienten, von denen auch die „Oldenburger Lante“ zehrt, sind nach der Affaire Gefilden-Morier merklich kleinlaut — irgend ein Kartellblatt die Notiz aufgeföhert hat. Zur Berücksichtigung mag dienen, daß es sich um keine Lohn-erhöhung, sondern um eine Herabsetzung der Arbeitszeit handelt; daß ferner die Lohnbewegung nicht vom Tischlerkongress beschlossen ist, sondern dem freien Willen der

Tischler an den verschiedenen Orten entspringt und diese auch über den Termin der event. Arbeitseinstellung entscheiden, nicht die „General“-Streikkommission. Der Central-Streikkommission ist lediglich Mittheilung von der beachtlichsten Lohnbewegung zu machen und deren Genehmigung einzuholen. Wenn die Bourgeois-Blätter über Arbeiterangelegenheiten berichten wollen, so mögen sie sich wenigstens bessere Informationen beschaffen.

Begegnung, 31. Januar. Am Mittwoch, d. 23. Jan., sprach Herr Paul Hug aus Bant im „Titelisaal“ in einer sehr gut besuchten Versammlung über Zweck und Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation im allgemeinen und insbesondere der Organisation der Werftarbeiter. Seine Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Es wurde nach dem ein Lokalverein des Zentralverbandes der Werftarbeiter Deutschlands zu gründen beschlossen und geschrieben sich sofort gegen 50 Anwesende in die ausgelegte Liste ein. Nach der Stimmung, welche die Versammlung besetzte ist zu hoffen, daß dem jungen Verein ein blühen und Wachstum bevorstehe. Möge sich diese Hoffnung voll und ganz bewahrheiten.

Vereins-Kalender.

- „Allgem. Kranken- und Sterbefälle der Metallarbeiter.“ Sonntag, den 3. Februar, Nachm. 4 Uhr: Hebung der Beiträge bei Hemmen. „Hof von Oldenburg.“
- „Zentral-Kranken- und Sterbefälle der deutschen Schuhmacher.“ Montag, den 4. Februar, Abds. 8 Uhr: Versammlung bei Siemens, Sedan.
- „Bauhütte“, Fachverein der Maurer. Dienstag, den 5. Februar, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Zur Arche“, Bant.
- „Verband deutscher Tischler.“ Mittwoch, den 6. Februar, Abends 8 Uhr: Versammlung bei Hug, „Zur Arche“, Bant.
- „Verband deutscher Zimmerleute.“ Freitag, den 8. Februar, Abends 8 Uhr, Versammlung bei Kuper, Kopperhörn.

Empfehle mein Lager in
Schuhwaaren:
Herren-Stiefeletten, Halbschuhe, Schnürschuhe; für Knaben: Winterstiefel und Klapp-Schuhe, große Auswahl Stulpenstiefel, Damenstiefel, Kinder-Knopf- und Schnürstiefel, Filzschuhe und Filz-Pantoffeln für Herren, Damen und Kinder.

J. Bürger,
Neuheppens, Neuestr. 1.

Für festliche Gelegenheiten enthalten die nachstehenden Bücher eine reiche Auswahl von Gelegenheitsgedichten, Polterabendserzen, Toasten, komischen Vorträgen u. s. w.
Neue komische Polterabendserze, Hochzeitslieder und Festgedichte zu Jubel-Gelegenheiten für Jung und Alt. Von N. J. Anders. 160 Seiten. Eleg. br. 1 Mk.
Soh soll er leben! Neues Toastbuch, enthaltend gegen 400 Toaste zu allen Gelegenheiten, wie Hochzeiten, Polterabenden, Kindtaufen, Geburtstagen, Jubiläen, Sylvestern, Neujahrs- und anderen Festen. Von N. J. Anders. 144 Seiten. Eleg. brosch. 1 Mk.

Neue Gelegenheitsgedichte zu Geburten, Namenstagen, Neujahrs-, Jubiläums-, Abschieds- und Hochzeits-Festen nebst Stammbuch u. Grabserzen. Trinksprüche u. Von N. J. Anders. 160 Seiten. Eleg. br. 1 Mk.
Kladderadatsch im Frad! Neue humoristische Vorträge, Tisch- und Narrenreden, Couplets, Parodien u. s. w. Zum Vortrage in Gesellschaften bei allen Gelegenheiten und Festlichkeiten. 2 Theile. Von N. J. Anders. Jeder Band 128 Seiten. Eleg. brosch. à 1 Mk.
Zu beziehen durch die Carl'sche Buchhandlung, Wilhelmshaven, Bismarckstr. 6.

Möbeln
aller Art,
Bettfedern u. Daunen
sowie fertige Betten
sind stets zu billigsten Preisen vorräthig.
Alle Sopha-Ratzen werden prompt und billig reparirt im
Möbel-Geschäft
von
Rud. Albers,
Bismarckstraße 62.

Ein junger Mann kann gutes
Logis
erhalten. Belfort, Brunnenstr. 2.
parteeer links.

G. Borchers, Altestraße 13
empfehlt
Schuhwaaren in allen Sorten
für Herren, Damen und Kinder
zu billigen Preisen.

Kopperhörn. Volksgarten. Kopperhörn.
Heute Sonntag, den 3. Februar er.:
Grosser öffentlicher Ball
wozu freundlichst einladet
H. Th. Kuper.

Central-Halle in Belfort.
Heute Sonntag:
Grosser öffentlicher Ball.
Carl Zwingmann.

Germania-Halle.
Heute Sonntag:
Große öffentliche Tanz-Musik.
Neubremen.
H. Vater.

Empfehle:
ff. Leberwurst, Mettwurst, Knoblauchwurst, Grügwurst, Rothwurst und Sülze.
Georg Maass,
Bismarckstr. 16.

An- und Rückkaufs-Geschäft
— von —
neuen und getragenen Kleidungsstücken, Teppichen, Uhren, Gold- und Schmuck-Sachen von
F. Krüger, Belfort,
Akerstraße.

Zu vermietthen
per 1. März eine geräumige Oberwohnung an ruhige Bewohner.
W. Buschhausen, Bant, Nordstraße.

Empfehle:
00 Maß 00 und Flaschen-Bier
aus der
Dampfbrauerei von Th. Bettföter in Lever,
in Gebinden von 15 bis 100 Litern.
Feines Lagerbier 33 Fl. 3 Mk.,
Bairisches Gebräu 27 Fl. 3 Mk.,
Feines böhmisches Gebräu 30 Fl. 3 Mark.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.
J. Fangmann, Bismarckstr. 59,
1 Treppe.

Böfel-Fleisch
per Pfund 30 Pf.
zu haben bei
H. Menken,
Kopperhörn.

Bringe mein Lager in
Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren
in gütige Erinnerung.
H. D. Hayungs,
Berl. Golestraße.

Gasthof Sedan.
Heute Sonntag:
Gr. öffentl. BALL
dazu ladet ergebenst ein
F. Krause.

Geräucherten Bauch-Speck
(durchwachsen)
5 Pfund für 3 Mk.
empfehlt
E. Langer,
Neuestraße 10.

Prima Sauer-Kohl
und eingemachte Bohnen
empfehlt
H. Menken,
Kopperhörn.

Große Auswahl in
Särgen
sowie in
Leichenbekleidungs- Gegenständen
hält stets vorräthig
H. D. Hayungs,
Berl. Golestraße.

Grosse türk. Pflaumen
pro Pfd. 15 Pfg.,
7 Pfd. für 1 Mark empfehlt
H. Begemann,
Mascheraden-Anzüge
billig zu haben bei
Frau Muehe,
Altestraße 3.

Rechnungs-Formulare
in allen Grössen empfehlt
Buchdruckerei des „Nord. Volksblattes“
F. Kühn.
Herren- und Damen-
Masken-Anzüge
verleibt sehr billig
Frau Gräbe, Kopperhörn,
Bismarckstraße 7, (Hoff's neues Haus).

Anton Brust, Belfort.

Für Confirmanden
empfehle ich

vorzügliche schwarze Cachemires,
sowie
couleurte Kleiderstoffe
in jeder Preislage.
Preise billigst. Preise billigst.

Anton Brust, Belfort.

H. Begemann, Bant,
empfiehlt sein großes Lager
jämmtl. Manufakturwaaren
und als besonders billig:
Einen Posten ungebl. Nessel pro Mtr. 20 und 25 Pfg.,
Eine Parthie Kleiderwarps, wegen vorgerückter Saison mit
10 pCt. Rabatt,
Leinen, Halbleinen und Bettbezüge,
Wollene und baumw. Damen- und Kinder-Röcke,
Wollene und baumw. Damen- und Kinder-Hosen,
Frauen- und Kinder-Schürzen in mannigfaltigen Dessins von
20 Pfg. an,
Engl. Leder- und Pilot-Hosen, Flanell-Hemde und
Arbeitsblousen.

H. Begemann, Bant.

Nach beendeter Inventur
habe eine große Parthie Waaren aller Art, sowie Reste zu-
sammengestellt, welche ich während des

Inventur-Ausverkaufs
von Montag, den 28. Januar an, zu sehr billigen
Preisen verkaufe.

Georg Reich,
Bismarckstraße 10.

Elegante Damen- und Herren-
Masken - Kostüme.
sowie
Gesichtsmasken, Dominos
Besahartikel, Schmuckfächer, Tricots, Fächer, Kopf-Bedeckungen aller
Art etc. etc. bei

W. Weidermann,
Bismarckstraße 60.

Zum Mühlengarten.
Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein
Wwe. Winter.

**Gute oberländische
blassrothe, weismehl. Ess-Kartoffeln**
pr. Ctr. 3,40 Rtl., bei Abnahme von 10 Ctr. 3,25 Rtl.
A. Jordan, Bant.

Mühlengarten, Kopperhörn.
Montag, 4. Februar cr.
findet die
1. große öffentl. Alaskerade
statt.
Zum Amusement des verehrlichen Publikums ist durch verschiedene interessante
Aufführungen bestens geforgt.
Anfang Abends 8 Uhr. Kassenöffnung 7 1/2 Uhr.
Entree für maskirte Herren à 1 Rtl., maskirte Damen und Zuschauer
à 50 Pf. — Es ladet ergebenst ein
Wwe. D. Winter.
Masken-Anzüge in größter Auswahl im Lokal zu haben.

Destillation,
Spirituosen- & Weinhandlung
en gros & en détail.
S. H. Meyer,
Bismarckstraße 63. Neuenstraße 8a. Koonstraße 83. Wallstraße 24.
Preise billigst!

Geschäfts-Eröffnung.
Mit dem heutigen Tage habe ich Banterstraße 10 ein
Fleisch- & Durstwaaren-Geschäft
eröffnet. Um geneigten Zuspruch bittend, zeichnet hochachtungsvoll
R. Möhlmann.

Hotel „Zum Banter Schlüssel“.
Heute Sonntag:
Großer öffentlicher Ball
Tanzabonnement 1 Mark. — Einzelne Tänze gestattet.
wozu freundlichst einladet
D. Lühken.

Einladung
zu dem
am 4. Februar ds. Jd.,
stattfindenden
Kränzchen
des
Verbandes d. Tischler
von Wilhelmshaven
im
Saale des Hrn. Aug. „Zur Arche“
in Belfort.
Anfang 8 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Der Vorstand.

Verband deutscher Tischler.
Zahlstelle Bant-Wilhelmshaven.
Versammlung
am Mittwoch, d. 6. Februar,
Abends 8 Uhr,
im Vereinslokale.
Tages-Ordnung: 1. Aufnahme neuer Mit-
glieder und Hebung der Beiträge. 2. Lohn-
frage. 3. Verschiedenes.
Der Vorstand.
Central-Kranken- und
Sterbeunterstützungskasse deutscher
Schiffbauer.
(Hilale Wilhelmshaven.)
Sonntag, den 3. Februar 1889:
Zweite
Hebung der Beiträge.

**Club „Freundschaft“,
Oldenburg.**
Dienstag, den 5. Februar:
Versammlung
bei Herrn
Lendermann, Aumoldstraße 28.
Um zahlreiches Erscheinen bittet
Der Vorstand.

**Verband
deutscher Zimmerleute.**
Lokal-Verband Wilhelmshaven.
Freitag, 8. Febr., Abends 8 Uhr:
Versammlung
im Vereinslokal bei Herrn Kuper in
Kopperhörn.
Tages-Ordnung:
1. Hebung der Beiträge und Aufnahme
neuer Mitglieder.
2. Lohnfrage.
3. Delegirtenwahl.
4. Verschiedenes.
In Betreff der Wichtigkeit des 2. und
3. Punktes der Tagesordnung werden die
dem Verband fernstehenden Zimmerer ersucht,
recht zahlreich zu dieser Versammlung zu
erscheinen.
Der Vorstand.

Gasthof Sedan.
Montag, den 4. Februar,
Abends 8 Uhr:
Bürger-Ball
wozu ergebenst einladet
F. Krause.

waren geübungen, um ihre Cigarrenmacher nicht zu verlieren, die Werke zu erlösen. Bekanntlich haben die Cigarrenarbeiter und Arbeiterinnen sich diese Lebenslösung durch einen allgemainen Streik erzwungen, da sie in Anbetracht der günstigen Konjunktur in der Branche auch für sich einen Antheil an dem Ertrage besitzen beanspruchten zu können glauben. Indem man den Mangel an Arbeitern betont, glaubt man Cigarrenmacher dort hinzulocken, welche dann den Erfolg des Streiks überflüssig machen sollen. Also Vorsicht! An die Arbeiter Deutschlands!

Noch einmal kommen wir, um an Guren Brudersinn zu wenden! Als wir am 8. Dezember vorigen Jahres den uns von unseren Arbeitern ungeschwieblich aufgedrungenen Kampf aufnahmen, waren wir der ersten Überzeugung, derselben noch im alten Jahre siegreich zu Ende zu führen, denn wir waren sicher, daß die hiesigen Eisenindustriellen in Deutschland keinen Erfolg für uns finden würden. Aber wir hatten uns in der „Miederen deutschen“ Stimmung dieser Arbeit verredet. Während sie sonst immer die Worte vom „Stolz der nationalen Arbeit im Grunde führen, sind sie plötzlich international geworden. Schon lange bevor das bekannte Plakat, dessen Inhalt wir unterzeichnen sollten, in den Fabriken ausgehängt wurde, hatte man Agenten nach Wismar geschickt, um für uns fremde, ausländische Arbeitskräfte herbeizuführen. Ledere ist ihnen dieses ja auch sehrwillig gelungen und haben sie mit großen Erfolgen 19 hiesige Wägen in ihre Heimath zurück befördert. Gleichsam die Forderung selber erklären, daß diese importirten Garen und Holen uns, die einheimischen Arbeiter, hinsichtlich ihrer Leistungsfähigkeit in keiner Weise zu erlegen vermögen und trotz der schlechten Erfahrungen, welche die Fabrikanten hier mit diesen europäischen Kulis machen, senden die Agenten unter Vorpiegelung falscher Thatsachen immer noch frische Trupps hierher. Am 7. vorigen Monats kam eine ganze Ladung von etwa 20 bis dreißig mit Frauen und Kindern hier an. Zwar haben auch von diesen einige der Behen und Einflüsterer der Gamburg bereits wieder verlassen, dennoch erweist der Rest der hier Beschickten uns die kalte feige, rücksichtslose Durchführung unserer gerechten Sache. Deshalb, Kollegen und Arbeiter allerorts, wendet mir uns noch einmal an Guren opferwilligen Sinn: Unterstüzt uns nach Kräften, damit wir nicht schmachvoll unterliegen! Doch ist unser Mutz ungebragt: heißt uns die schwere Last nach Kräfte tragen!

Die ausgesperrten Former Hamburgs. Nr. Alle Gelder zur Unterhaltung der Former sende man an G. G. Eitelson, Hamburg, Paulstraße 40.

Korrespondenzen.

Lübeck, 28. Januar. Eine wunderliche Epistel ist am heutigen Tage offenbar zur Auslieferung nach Schleswig gekommen, einem hiesigen Arbeiter ausgegangen. Wir lassen das dreizehne Schriftstück zur Erleuchtung unserer Leser in genauer Wiedergabe hier folgen:

Herrn Höfentlich die!

Schon zu mehreren Malen sind Sie vom Bestehenden ermahnt, daß Sie wenn der Männer-Gesang-Verein sich an irgend einer Feier betheiligen denn doch auf unsern Kaller, nicht wie es sich gebührt, mit in demselben eingeklinkt auch nicht vom Wägen erhoben haben, sondern nach diesen nachzukommen, eventuell von der Feier entfernt zu bleiben.

Von diesen Seiten, auch von anderen Vereinen ist uns Klage zugegangen, daß Sie auf unserm Kommando am 19. Januar d. J. der Aufforderung wie eben erwähnt nicht nachgekommen sind und entzieht Ihnen Grund dessen der Vorstand ihre Mitgliedschaft.

Der Vorstand des Männer-Gesang-Verein J. A. J. Borgwardt, J. S. Schriftführer

Dieser Herr heißt mit vollem Namen Friedrich Theodor Borgwardt und ist Doktor, Bardegrube 61. Der Heißes des mitleidenden Vereines ist Herr Hermann August Breitberg, Korbmacher, Waisenstraße 13, von den übrigen Vorstandsmitgliedern ist besonders bekannt Herr Zöppfermeister Ernst Friedrich Schmidt a. Post, Bakenmannstr. 17. Daß als Vorstandsmitglieder für den Inhalt des mitgetheilten Briefes verantwortlich sind, steht aus dem Paragraphen des Vereinsstatutes hervor, der ihrem Beschluß zur Unterlage dient, und in welchem es heißt: „In besonderen Fällen kann jedoch auch der Vorstand ein Mitglied aus dem Verein ausschließen, doch kann solches nur durch einstimmigen Beschluß des Gesamtvorstandes geschehen.“ Was nun diesen konkreten „besonderen Fall“ betrifft, so hat Herr Höfentlich zwar bei dem verhängnisvollen Kallersuch nicht mitgewirkt — weil ihm gar nicht jauchzig dabei zu Rufe war — wohl aber hat er sich, wie er durch Zeugen beweisen kann, während des Besuchs vom Wägen erheben, um jede höhere Demonstration zu vermeiden. Sein Verhalten, durch welches er Anstoß gab, ist nachweislich darin, daß er sich wiederholt, als nach vollemdem Kallersuch der Verein noch die Wieder „Sei Dir im Siegstranz“ und „Deutschland, Deutschland über Alles“ von Anfang bis zu Ende singend absang. Derselben Kunstgriff ist eben entzogen zu nehmen, hielt Herr Höfentlich nicht für ein Majestätsverbrechen, zumal da die preussische Landesverfassung in der freien und dankbare Lübeck von einem Lübecker Vereine schlichterding nur um ihres etwaigen Wohlwollens willen gelangen werden sollte; jede politische Bedeutung eines solchen Gesangsvertrages schneidet ja sich nach Vorbereitung zum Landesvertrage! Daß er für diesen Irrthum aus dem Lübecker Männer-Gesang-Verein“ erklärt wurde, scheint ihm zu den weniger tragischen Ereignissen der Gegenwart zu gehören.

Arme Mädchen.

Erzählung aus dem Berliner Leben.

Von E. Fischer.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Da der Winter vor der Thür war und es mit der Seefahrt gerade um diese Zeit nicht am besten stand, so hatte Bernhard nicht viel dagegen einzuwenden, zumal da auch er in der Zeit seines Aufenthaltes in der Vaterstadt einen eigenen Drang nach Selbstständigkeit fühlte, den zu verwirklichen sich ihm die Gelegenheit zur See wahrhaftig nicht so leicht bieten würde wie hier.

Als das Jahr zur Neige ging, redete Oskar denn auch mit seinem Vetter ein ernstes Wort. Sie waren beide verunfähig genug, um fest mit einander vereint des Lebens Würde auf sich nehmen zu können, was sollten sie also noch länger zögern.

Eine frohliche Gesellschaft vereinte sich am letzten Tage des Jahres zur Feier ihres Ehrentages. Alle die alten Freunde und Bekannten hatten sich eingefunden, um dem jungen Paare ihre Glückwünsche mit auf den Weg zu geben. Vetter's Augen strahlten vor Freude und Glück, als sie an der Seite Oskar's, ihres Mannes, die sich schon am nächsten Tage mit ihrem eigenen vertauschen sollte. Wie schön sie ausah in dem einfachen Brautkleide, die blonden Locken geschwemmt mit der grünen Wirtbe. Oskar konnte sich gar nicht satt sehen an seinem schmunzlenden Brautchen. Die alte Frau Müller hatte schon

ihre helle Freude, als Dorette Lindener, die wieder zum intimen Hausgast Vetter's geworden war, der letzteren bei ihrer Brautkollekte zur Hand ging und dann endlich derselben die Wirtbe in's Haar wand. Noch größer wurde ihr Entzücken, als Vetter in's Vollgefühl ihrer Frauenwürde zurückkehrte und für die Glückwünsche der guten Alten durch einen herzlichen Händedruck dankte.

Bernhard freute sich innerlich über das weitere Gesicht der Schwester, die ihm auf so eigene Art wieder junges führt worden war, und mochte auch wohl gleichzeitig sich die heimliche Frage vorlegen: wann wirst Du so weit sein? Dorette jubelte ihm am Ohr und rief ihm dadurch aus seinen Gedanken.

„Da, Ruhe dich, ist Dein Platz!“ bemerkte sie lachend, indem sie ihn in Frau Müller's Stube zog und dort am Tische seine Stelle anwies, „zum Kalendermachen ist nachher noch Zeit genug.“

Vetter war besonders überrascht durch den Besuch einer jungen Dame, welche ihr durch Frau Reymold vorgestellt wurde und nur ihre Glückwünsche hatte ausdrücken wollen, um sich dann wieder zu entfernen, aber auf Vetter's Bitten sich veranlaßt fühlte, noch einige Zeit zu verweilen. Emma Strömum war die Nichte eines wohlhabenden Rentiers in Charlottenburg und hatte gleichfalls vor längerer Zeit die Bekanntschaft Vetter's gemacht. Da Frau Reymold bereits gegen Vetter sich über die junge Dame geäußert hatte, so verlangte diese darnach, etwas Näheres darüber zu hören.

Wie wir ja nur zu gern einen Blick zurückwerfen in eine hinter uns liegende Sturm- und Drangperiode, wenn der Sonnenschein behedenden Glücks uns lächelt, so berührte zu Vetter's Gemüthung die Unterhaltung auch hier unwillkürlich jene Episode. Die junge Dame erklärte bereitwillig mit kurzen Worten, wie sie mit Vetter in Berührung gekommen.

„Als Geschäftsfreund meines Onkels war er oft in unser Haus gekommen,“ bemerkte sie, „seine Lebenswürdigkeit und Galanterie fesselten mich und ich trat gegen den Willen meines Onkels mit ihm in Korrespondenz; wir trafen uns auch öfter, jedoch stets nur auf ganz kurze Augenblicke, da ich von meinem Onkel sehr streng gehalten wurde. Eines Tages machte er mir dann plötzlich die Mittheilung, er habe in Amerika eine bedeutende Erbschaft zu erwarten und wolle deshalb dorthin, ich sollte ihm folgen. Ich wurde erst und benetzte schließlich, daß ich ja dann mein Vermögen im Stiche lassen müßte, da der Onkel unsere Bekanntschaft nicht billigte. Er schien diesen Einwand erwartet zu haben, wie er denn überhaupt schon mehrmals mit einer mir erst später aufgefundenen Absichtlichkeit das Gespräch auf mein Vermögen gelenkt hatte. Seine erste Frage war die nach der Höhe desselben. In meiner Arglosigkeit gab ich ihm ganz genauen Aufschluß und erhielt er dann auch im voraus meine Zustimmung zu seinem Plan, den er mir noch mittheilen wollte. Er hatte mich so umgarnet, daß ich ihm kaum wiederreden konnte und mich willenlos ihm fügte. Ich befand mich vollständig in seinem Banne. Bald darauf erhielt ich denn auch einen Brief, in dem er mir empfahl, eine entsprechende Summe meinem Onkel zu entwidmen, um mich für das zurückzulassen Vermögen schuldig zu halten, und dann mit ihm zu entziehen. Gerade am Tage zuvor hatte ich aber in der Zeitung ein Inserat geleitet, das als Ueberschrift die Chiffre B. E. 1. trug, welche mir, aus den Anfangsbuchstaben unserer Vornamen zusammengesetzt, zu unserm Versteher benutzten. Es hieß dann: „Bitte um die Adresse, da ich eine wichtige Mittheilung zu machen habe, aber bald. Brief auf der Post. Olga W.“ Ich begab mich eiligst zur Post, um den etwa dort lagernden Brief abzuholen, denn meine Adresse wollte ich nicht verrathen, da ich nicht sicher war, ob hinter dem Inserat nicht eine Infamie sich versteckte. Wirklich war ein Brief dort, der mir vollkommen den Beweis lieferte, daß ich einen Streich vorbatte, der mich in's Unglück führte. Ich schickte zu dem von Vetter gewünschten Knechtspaus einen zuverlässigen Dienstmann, der ihn die mit gemachten Geschenke zurückgab, sonst würdigste ich ihn keiner Zeile. Wenige Tage darauf fand ich den Stedbrief. Ich gestand meinem Onkel mein Verhalten ein, um mich selbst zu beruhigen und, nachdem ich seine Verzeihung hatte, mich doppelt glücklich zu preisen, daß ich durch die rechtzeitige Warnung vor namenlosen Leiden bewahrt geblieben war.“

Vermischtes.

— Das „Medium“ von Resau, der Dienstmann Carl Wolter, ist von dem Inhaber des Gasthofs „Zum Fürsten Blücher“ in Potsdam, Herrn Fritz Zschegner, jetzt engagirt worden. Herr Zschegner ist der Gatte der Luftkünstlerin „Prinzessa Grigolatte“, genannt die fliegende Fee“, mit welcher er Jahre lang alle hauptsächlichsten Orte der Welt als Impresario bereiste. Herr Zschegner hat die Absicht, mit dem Resauer „Medium“ eine größere Tour durch Deutschland u. zu unternehmen. Vorläufig wird Carl Wolter im Gasthof „Zum Fürsten Blücher“ als Hausknecht fungiren.

— Preussische Gefängniszürände. Der „Genf. Ztg.“ wird geschrieben: Am vergangenen Sonntag früh wurde die Einwohnerstadt unserer Stadt von der Nachricht erichret es seien in der vergangenen Nacht im Polizeigewahrsam befindliche Häftlinge in ihrer gemeinschaftlichen Zelle erstickt. Leider bewahrheitete sich die Nachricht von dem Tode zweier in Haft befindlichen Personen in vollem Umfange, und zwar fallen dieselben, dem ärztlichen Gutachten zufolge, erstickt sein. Die bedeutendsten Verursachenden sind zwei hiesige Arbeiter, Franz

Marba und Anton Banasgal, welche je eine 18stündige Haft an Stelle von ihnen zu zahlender Schuldenrückstände in der Höhe von 1,85 resp. 1,60 Mark zu verbüßen hatten.

— Affenliebe. Der russische Vielweibler in Leipzig hat zwei Affen (einen Orang und einen Chimpanse), die er ungemein liebt. Als er kürzlich eine längere Reise nach England unternehmen mußte, gab er die Thiere dem Berliner Aquarium in Pension. Bei dieser Gelegenheit erfuhr die Welt auch wie solche Affen leben. Des Morgens bekommen sie besonders zubereitete Milch, Witzigs Reis oder Graupen in Bouillon, Kalbsbraten oder Kalbsbotteltes, dazu der Chimpanse Rothwein mit Wasser, der Orang 2 Pflochen Milch. Abends bekommen beide Fleisch mit Semmel und je zwei Pflochen Milch, der Chimpanse auch noch einen Apfel und tagtäglich Wein nach Belieben. Schließlic baret sie ihr Diener, ein kleiner Kongo-Neger, noch vor dem Schlafengehen. Ohne Zweifel wird dieser Neger sowie die übrige Dienerschaft auch so gefüttert, wie die Affen, denn was man Affen bietet, kann man den Menschen nicht verlagern. Demgegenüber nimmt sich recht sonderbar ein Rezept aus welches ein Herr Theob. Poppe in Aetern, Prov. Sachsen, „erfunden“ hat und unter dem Titel: „Mit 20 Pfennige“ täglich sich köstlich zu ernähren!“

Der Poppe empfiehlt. Herr Poppe nennt sich selbst einen „20 jährigen Vegetarianer“. Der edle Herr Poppe empfiehlt der entarteten Menschheit allen Eines als alleinige Speise „Weizenschrotsuppe“ mit „Weizenbrotdrot ohne Salz und Schmalz“, nur mit Mus (wahrscheinlich Pflaumenmus) und fügt hinzu: „Statt, daß dieses Einereel einem zuwider wird, schmeckt es von Tag zu Tag schöner, weil es echt menschliche Nahrung. Brot und Obst ist, grade wie den Pferden die Salz und Paier immer gut schmeckt ohne Salz und Schmalz!“ Uns will es schinen, lieber Poppe, daß die Rechnung nicht stimmt. Von dem Quantum Weizenbrot, welches man sich für 20 Pfg. täglich bereiten kann, wird schwerlich ein gesunder Mann satt; es sei denn, lieber Poppe, daß man von dieser Paier ohne Salz und Schmalz schließlich nicht mehr als für 20 Pfg. täglich hinunter zu würgen im Stande ist. Uebrigens dürsten die Arbeiter bei der Poppe'schen „köstlichen“ Kost noch früher auf den Hund kommen als die Affen des Herrn Bizekousals, wenn die Günst ihres gnädigen Herrn sich andern Viechern zuwendete.

Literarisches.

— Die Stellung des Reiches zur sozialdemokratischen Partei. Schreiben eines national-liberalen Reichstagsmitgliedes an den ehemaligen Redakteur der unterthürigen „Hamburger Rundschau“ und Antwort des letzteren. (Berlag von Hermann Erving in Hamburg.) Zweite Auflage. Im Umfange 64 Seiten 30 Pfg. Wir haben die kleine Schrift, von der die erste Auflage in ca. 14 Tagen vollständig abverkauft wurde, bereits eingehender besprochen. Dem Herausgeber sind von den verschiedensten Seiten anerkennende Zuschriften überreicht worden und nimmt derselbe Bezug. Das „Hamb. Fernblatt“ behandelte den Inhalt der kleinen Schrift in einem Vortrags- und schrieb am Schluß beiseite: „Wir kommen auf unsern alten Satz zurück, daß das Sozialistengesetz so bald als irgend möglich aufgehoben werden soll. Wenn die von Herrn Erving formulirten Postulate die Sozialdemokratie auszuüben geeignet sind, dann bedarf es keines schwerfälligen Polizei-Apparats. Die Sozialdemokratie, die sich in die Öffentlichkeit stellt und die Kritik des Gesetzes und der Öffentlichkeit nicht scheut ist bei Weitem nicht so zu fürchten, als die in der Beredsamkeit zurückgebliebene Partei, die nur zu leichte Heilmittel hervorbringt.“ — Dialektisch muß sich selbstverständlich den Vätern des Sozialistengesetzes mit Gewalt ausdrücken, und sie findet auch in der obigen Schrift eingehende Beachtung.

— Berliner Arbeiterbibliothek. Herausgegeben von Max Schupel. Heft 1: Ein sozialistischer Roman (32 Seiten, Preis 15 Pfg.) ist soeben erschienen und enthält: „Ertrag des Kapitalismus“ — Wägfache Kapitalkonzentration und sozialistischer Betrieb. — Sozialismus, Verbrechen und Selbsterlöschung. — Sozialismus und Gütervertheilung. — Sozialismus und Frauenemanzipation. — Die Arbeiterbibliothek“ soll die politischen und wirtschaftlichen Tagesfragen behandeln und wird allmählich ein Heft zum Preise von 15 Pfg. erscheinen. Der Ertrag des Unternehmens soll nicht privaten Zwecken, sondern der Erweiterung und Hervorbringung des Unternehmens dienen.

Der Sohn des Volkes.

Im stillen Dorfe war's, wo ich geboren, Wo unter'm Strohdach mein Vater kam; Drum hab' ich 'rum' dem hiesigen Volk geschworen, Daß dem mit meine Jugendzeit entschwam. Die Pfingstgar, hinter der mein Vater ging, Des ammen Herdes kümmerliche Flamme, Sie sind das Schicksal, was ich früh empfing: Es ist mein Stolz, daß ich vom Volke kamme!

Die Pfingstgar leert' ich als ein heil'ges Ehren, Und ehren jede Hand, die sie geführet; Sie ist das Heilzeng, Taufende zu nähren, Wenn sie die Fiedler legendenwehret. Die Arbeit ist es, der mein Preis erklingt, Und drum den Mühsalgang ich laut verdamme, Ein Jauchzen meinem Dorfen sich entringt: Es ist mein Stolz, daß ich vom Volke kamme.

Es ist mein Stolz, als Bruder Dich zu nennen, Der Du das Reid behütet und bebaut; Ich sühnere Sturm und bei der Sonne Brennen Daß ich mit Gerechtigkeit zu Dir angricht, Und wärst Du bittern nur ein armer Knecht, Ich weibe doch Dir meiner Liebe Flamme, Nur wer nicht thut, ist für mein Herz zu leicht: Es ist mein Stolz, daß ich vom Volke kamme.

Im Volke, was du schaffst mit trüben Händen, Wehst auch die Arbeit, der Letztzeit ganzes Reid Zu Freud' und Freizeit sühend einst zu wenden; Drum wu' ich's meinen Brüdern: seid bereit! Den Bruder, der das Bruderwort verhand, Den schick' am mächtigst der Begrüßung Flamme; Weh' knipst an Euch ein ungerathenes Hand: Es ist mein Stolz, daß ich vom Volke kamme.